

Geistliche Begleitung

Workshop für den Äbtekongreß, Rom, September 2016

P. Willibrord Driever, P. David Foster

P. Willibrord hat vor kurzem eine Doktorarbeit zu diesem Thema eingereicht, ein Auszug (Abstract) davon steht zur Verfügung. P. David ist der Kursleiter des Kurses „Heiliges Hören“, zum Thema Geistliche Begleitung in der monastischen Tradition, der erstmals im Juli dieses Jahres lief.

P. Willibrords Arbeit bietet eine detaillierte Studie zur Geschichte der Frage und einigen der wichtigsten Fragen, die daraus resultieren. Seine Zusammenfassung gibt auch einige wertvolle Hinweise zum Inhalt einer vollständigen Behandlung der Geistlichen Begleitung auf der Grundlage eines wissenschaftlichen Studiums der Regel.

Geistliche Begleitung wird im allgemeinen aus der ignatianischen Perspektive und auf der Grundlage der *Geistlichen Exerzitien* verstanden. Diese waren nicht auf den Alltag des Glaubens gerichtet, sondern auf Meditationen, die einer Person zu Entscheidungen nach Gottes Willen innerhalb eines bestimmten Zeitraums zu erzielen (im Prinzip 30 Tage). Sie haben nicht nur ein spezifisches Ziel, sondern auch gut definierte Inhalte für eine methodische Meditation einer Person, während die Unterscheidung der Geister die Aufgabe der „gebenden“ Person ist und nicht die des Praktiker der Übungen. Daraus ist in einem allgemeineren Sinn die Ignatianische Begleitung / Führung erwachsen.

Haben wir eine genuine benediktinische Tradition vergessen? Glauben wir an die Ressourcen unserer eigenen Tradition beim Verständnis des Prozesses der Begleitung?

Was sonst könnte über die frühe Geschichte dieses Themas gesagt werden, die aktuelle Dominanz der ignatianischen Tradition und der Geistlichen Exerzitien verdankt viel dem Wachsen des Jesuitenordens (bis 1773), selbst als im Gefolge der Reformation der Benediktinerorden abnahm. Jesuiten beeinflussten die Erziehung von Klosterstudenten, spirituelle Praktiken, die auf ignatianischen Methoden basierten, wurden eingeführt (systematische Meditation, Gewissensprüfung, Jahresexerzitien). Jesuiten wurden eingeladen, Exerzitien in den Klöstern zu halten; sie dienten als Seelsorger und geistliche Begleiter.

Augustine Baker OSB (1575-1641) „war eine einsame kritische Stimme, nicht in Bezug auf die Meditation oder die Übungen als solche, sondern auf die Art, wie sie sich leicht als Hindernis für das mystische Leben erwiesen, das nach seinem Beteuern der Lehre der Regel bereits innewohnte.“

In der Zeit von Aufklärung und Josephinismus, paßte sich das Mönchtum dem Geist der Zeit an und achtete nicht auf die Praxis der geistlichen Leitung / Begleitung, die zur monastischen Tradition gehören. Auch in der Erneuerungsbewegung des 19. Jahrhunderts stützten jesuitische Einflüsse die geistliche Ausbildung der Novizen (Meditation, Exerzitien). Lectio divina und monastischer Ansatz zum meditativem Gebet wurden erst bei der Erneuerung des religiösen Lebens im späteren 20. Jahrhundert wieder entdeckt.

Zur gleichen Zeit wurde das Verhältnis von Kloster- und Laien-Berufungen unterschiedlich aufgefaßt, beide seien im Leben aus der Taufe verwurzelt. Als Ergebnis sehen wir ein starkes Interesse bei den Laien an den Werten des klösterlichen Mönchtums und in der Spiritualität, die dieses fördert. Die vergessene Tradition der benediktinischen "Führung und Leitung der Seelen" (der traditionelle Ausdruck) oder der "Begleitung" (moderner) muß nicht nur für die Menschen im Inneren des Klosters wiederentdeckt werden; sie wird aktiv von Menschen von außerhalb gesucht!

Dennoch betont dieser Wechsel in der Terminologie einen zusätzlichen Punkt, demzufolge ein korrektes Verständnis dieser Arbeit unter Beachtung einer grundlegenden Verschiebung von einem älteren Modell geistlicher *Führung* zu dem der *Begleitung* erfolgen muß. Dies ist auf die Entwicklung der Psychotherapie mit ihrer klientenzentrierten Methodik des anerkennenden Zuhörens, der Akzeptanz und Empathie zurückzuführen. Ziel ist es, nicht-direktiv, personenzentriert, dialogisch zu sein. Die Methode wurde von Praktikern der "ignatianischen Spiritualität" stark aufgenommen. Die Regel selbst fängt die Ambivalenz der involvierten Beziehungen auf, sowohl die eher direktiven Aspekte wie auch die der Begleitung.

Es ergeben sich folgende Fragen: Wird die Änderung in der Terminologie einen Wandel in dem erkennen lassen, was derzeit geschieht? Fragen ergeben sich in der Art, wie die Übungen angewendet werden, aber um die benediktinischen Tradition zu verstehen, faßt die Regel nicht tatsächlich Führung ins Auge statt Begleitung, sei sie katechetisch, moralisch, asketisch oder theologisch verstanden? Wie wirkt sich ein benediktinisches Verständnis des Weges zu Gott auf die zeitgenössischen säkularen Trends in der geistlichen Begleitung aus? Und inwieweit können die Praktiken der monastischen Disziplin innerhalb einer Gemeinschaft auf die Arbeit der Führung von Laien außerhalb einer Gemeinschaft ausgedehnt werden?

Eine anfängliche Antwort auf diese Fragen gibt die Handreichung mit einem Überblick über das betreffende Material, das sich in der Regel finden läßt.

P. David versucht eher pragmatisch, den Denkprozeß darzustellen, der sich hinter dem Programm des Heiligen Hörens verbirgt. Es ist beabsichtigt, benediktinische Spiritualität für Laien zugänglich zu machen, katholischen und nichtkatholischen, auch Menschen eingeschlossen, die dem christlichen Leben fernstehen. Auch ist es nicht eigens für Benediktiner gedacht, die als geistliche Führer wirken; es ist eine Antwort an Menschen, die in der Begleitung wirken und die Anziehungskraft erkennen, die benediktinische Spiritualität heute für viele Menschen in der Welt hat.

Bei dem Versuch, einen spezifisch benediktinischen Ansatz zur spirituellen Begleitung zu entwickeln, übernimmt das Programm des Heiligen Hörens einige starke Verpflichtungen in Bezug auf die monastische Theologie, die ich zu erklären versuche. Sie werden auch die Art und Weise, in der die Arbeit der Begleitung in einer Klostergemeinschaft verstanden werden könnte, in eine bestimmte Perspektive bringen.

(1) Wenig überraschend setzt es einen Schwerpunkt auf die *lectio divina*, als der klösterlichen Praxis, worin der Mensch in Kontakt mit dem Wort Gottes ist, einem Dialog von Herz zu Herz. Es arbeitet auf der Hypothese, daß die klösterliche Institution, die Schule für den Dienst des Herrn, entwickelt wurde, um das Hören auf, das Sprechen mit und das Leben vom Wort Gottes zu fördern in allen Weisen, in denen Gott uns anspricht. Wir sind mit dem Gedanken vertraut, daß eine Mönchsgemeinschaft durch das Wort vereint wird; aber was sind dessen tatsächliche Auswirkungen? Wie können menschliche Beziehungen innerhalb eines Klosters gedeihen durch das Wort Gottes? Was können Mönche und Nonnen tun, um sich selber zu finden und einander, durch das Zusammenwachsen in der Gemeinschaft mit Christus durch ihren Kontakt mit dem Wort Gottes, und durch den Geist befähigt, an der Sendung der Kirche in der Welt teilzuhaben?

(2) *Lectio divina* (im engeren Sinne) war in der Regel eine private Klosterpraxis, in der Tat eine, die eher zu einem nachdenklichen und gefühlsbezogenen Studium als zur Unterscheidung der Geister und ernstem Gebet wurde, den Willen Gottes zu erkennen. Aber wenn das Wort Gemeinschaft und Sendung fördern soll, macht es Sinn, Möglichkeiten des Austauschs darüber auf einer persönlichen Ebene zu finden, wie Jesus selbst sich in seinem Wort an mich richtet. Heiliges Hören ist eine Drei-Wege-Beziehung, in der das Individuum und der Führende versuchen, zusammen auf das Wort Gottes zu hören, und wie es an den Klienten gerichtet ist, um den Einzelnen zu helfen, ihr Herz mehr auf Jesus Christus hin zu öffnen und in der Unterscheidung der Geister ihm oder ihr zu helfen umfassender auf den Geist zu

antworten, den Jesus dieser Person anbietet.

(3) Im Hinblick auf die Problematik der Führung oder Begleitung sieht diese Methode des Heiligen Hörens vor, daß die Arbeit der geistlichen Begleitung stattfindet in sowohl in der "Zeugung" des Lebens durch den Geist - und im brüderlichen Teilen der Gegenwart Jesu durch dieses Geschenk. Die monastische Tugend des 'Gehorsams' antwortet auf beide Erfahrungen Christi, als Vater und Bruder (den Fremden nicht zu vergessen). Aber die Zeugung beabsichtigt das Entstehen einer Gemeinschaft von Brüdern. Ein spiritueller Führer muß die erste Rolle zum Wohle der zweiten spielen; und dies geschieht dadurch, daß der Meister sich in den Dienst des einen stellt, der bereits als Bruder gesehen und anerkannt wird. Geistliche Vaterschaft ist ein diakonischer (und kenotischer) Dienst. Es geht darum, in der Rolle Johannes' des Täufers auf Jesus Christus zu weisen.

(4) Wenn eine Klostersgemeinschaft (mit ihren institutionellen Strukturen) die Freundschaft in Christus fördern soll, kann dies nicht institutionell erfolgen. Bei Freundschaft geht es um menschliche Beziehungen, und wenn es um eine Freundschaft in Christus geht und nicht nur eine menschliche Sache, müssen wir zusammen Wege finden, in Worte zu fassen, wie sich die Art der Beziehung zu Jesus in unserem Glauben, Hoffen und Lieben niederschlägt. Aber Freundschaft ist nicht in sich geschlossen; die Gabe von Pfingsten ist evangelisch. Somit hat geistliche Begleitung eine Berufungsausrichtung, eine Person wird begleitet, daß sie Wege findet, mit anderen das Leben Christi zu teilen.

Dieses Modell hat Auswirkungen auf eine zeitgenössische monastische Theologie und Praxis. Insofern wird es umstritten sein. Aber es versucht, durch eine traditionelle zönotische monastische Theologie in den Begriffen der Spiritualität der Gemeinschaft und des Aufrufes zur Evangelisierung zu denken, die als solche in der kirchlichen Lehre vom religiösen Leben aktuell sind. In der englischen Benediktinerkongregation haben wir versucht, die Ideen in einer Broschüre zu erschließen, „Christus nichts vorziehen“, veröffentlicht im Jahr 2015.